

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die halbjährige Beilage oder
für den Raum für sechs und zwölf
Wochen für 15 S. für 30 S.
Wöchentlich für 5 S. für 10 S.
Zweite Seite 40 S.
Anzeigen-Gebühren bei der Expedition
und allen Anzeigen-Gebühren
werden durch den Briefträger
in Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Wöchentlich 10 S. 10 S.

Bezugs-Preis
Für die halbjährige Beilage oder
für den Raum für sechs und zwölf
Wochen für 15 S. für 30 S.
Wöchentlich für 5 S. für 10 S.
Zweite Seite 40 S.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Montag 2. September 1895.

Befehlungen für den Monat September

Die „Halle'sche Zeitung“ nehmen sämtliche Postanstalten
den Briefe von 1 Mart entgegen, für Halle und Giebichen-
stein die unterzeichnete Expedition zum Preise von 85 Pf.
Für den hiesigen Abnehmer werden die bisher er-
haltenen Briefe über den

Deutsch-Französischen Krieg

postamt nachgeliefert gegen Einzahlung der Abonnements-
Contingent.

Expedition der „Halle'schen Zeitung“

Landeszeitung für die Provinz Sachsen etc.

Gedan.

Jahr um Jahr entfernt uns der Fittich der Zeit von dem Tage,
an welchem ein Kaiserthron in dem freundschaftlichen Zusammen-
hang des deutschen Volkes Gedächtnis um Sedan gezogen, dem
Tage, da ein Kaiser seinen Degen landete an dem Herrscher im ersten
Krieg, dem Tage, da der Stern der Napoleonischen Herrschaft
erlosch, einfallend, in sämiger Nacht, während hoch sich erhob in
gedehnten Schrein der Hohenloher Sonne, dem Tage, an welchem
das erste Weltkriegerdenkmal der Kaiserlichen Königstugenden den politischen
Schicksal durchschuf. Was unsafahr schien, das wurde hier zur Welt-
schicksal, was ungeschehen schien, zur Wahrheit. Niemals wußt ich
die nationale Begeisterung zu so heller Flamme aufgeleuchtet, wie
in den unvergleichlichen Tagen von Sedan, niemals hat solch flam-
mender Stolz die deutschen Herzen durchglüht, niemals aber drang
er so tief in die Sinne des großen Königs Wilhelm, so innig der
Laut zum Himmel empor: „Weiß eine Wendung durch Gottes
Fügung“.

So lange deutsche Herzen schlugen, wird dieser Tag der höchste
Ehrentag der stolze Ehrentag unseres Volkes bleiben. Nicht der
Sieg, sondern die weltgeschichtliche Folge dieses Sieges ist es, die
wir denken feiern und deren Erinnerung fortleben wird von Ge-
schlecht zu Geschlecht. Nicht zum Lohn oder Spott für den damals
trüger unterlegenen Feind, der auch feierlich das Andenken seiner
ganzem Generation von Generation zu Generation vererbte, nein,
den geschichtlichen Höhepunkt dieses letzten großen Krieges und Kampfes
unserer Väter und Vorfahren ist es festzuhalten. In dem einen Namen
Sedan und in dem einen Datum des 2. September liegen alle die
historischen Tage von Saarbrücken und Weisungen bis zum Lieber-

tried des letzten französischen Heeres in die Schweiz eingeschlossen; selbst die
Formverbindung vom 18. Januar 1871 war nur der feierliche und
sofortige Ausdruck dessen, was bereits am Abend des zweiten September
1870 nicht nur in den Reihen des siegreichen Heeres auf dem blutigen
Schlachtfeld, sondern auch in allen deutschen Gauen als selbstverständliche
Erkenntnis der großen Geschichte als vollendete
Thatfache angesehen wurde. Nicht in Beträgen und Bergamanten, nicht in
Verfassungsentwürfen wurde die neue Kaiserkrone und die neue
Reichsform geschaffen, sie lag aus dem Glauben des besten Kampfes
des deutschen Heere und dem deutschen Volk als Symbol
einer fortan unerschütterlichen und unzerstörbaren Wiedererzeugung der
deutschen Einheit empor. Eine große Staatsform hat soher die
jetzige Form festgelegt. Doch bereits am Abend des 1. und am 2.
September, als die deutschen Feinde jubelnd ihre Fahnen vor dem
ermuthigten königlichen Feldherrn senkten, war König Wilhelm das
Oberhaupt des geeinigten und dadurch geeinten Deutschlands.

Fünfundzwanzig Jahre sind nun vorübergerauscht seit jenen Tagen
und in dem Rhythmus dieses Jahresrückblicks, der Vollendung eines
Jahresrückblicks, der zur Erinnerung und Betrachtung von selbst heraus-
fordert, wird der 2. September dieses Mal in ganz besonderer
Weise zu einem nationalen Feiertage durch die Gegenwart. Nicht will
ich das deutsche Volk diese Feiertage durch die wüste Woge, durch die
unwillkürlichen Ermahnungen einiger sozialdemokratischer Lumpen und
besahler Vagabunden, die wie ein Pfeil überzogen sind, in diesem
Punkte die deutsche Arbeiterschaft nicht hinter sich haben, rauben lassen.
Wer der rechte Mann das Herz am höchsten schlagen fühlt im An-
blick geistiger Kraft, wie er selbst den Gipfel des Lebens erreicht,
wenn er das Schwert in der Faust, zum Kampfe vordringt, so wird
auch ein gesundes Volk ein großes Volk empfinden, als die Er-
innerung an jene Zeiten, in denen es alle seine seelischen und phy-
sikalischen Kräfte zum Siege spannte. Und andererseits ist gerade in
einer Zeit, in der wirtschaftlich eine pessimistische Stimmung sich
breit macht, in der lebensschaffliche Interessenkämpfe das öffentliche Leben
zu überhandeln drohen — gerade in einer solchen Zeit ist eine Feiertag
besonders am Platz, die Gegenüber und den Streit des Tages ver-
gessen läßt. Eine Feiertag, die uns mächtig und eindringlich daran er-
innert, was wir im täglichen Kampf so leicht vergessen, daß wir
vollendet vor uns schauen, wonach sich unsere Väter verzehret
gelebt, daß wir erfüllt worden sind von dem Jammer der nationalen
Berücksichtigung, daß wir eine große mächtige Nation wurden, die durch
ihre politischen Einigung und gestützt auf ihre friedensbetreibende Kriegs-
macht es so herrlich weit gebracht.

Wie eine Nation nichtwüßrig ist, die nicht, wie die deutsche
vor fünfundsiebenzig Jahren, in einmüthiger patriotischer Erhebung

es gethan, ihr Alles einlegt für ihre Ehre, so ist ehrlös auch ein Volk,
das unbedarft genug wäre, seiner großen geschichtlichen Tage, seiner
großen Heldenthaten und der Mühsamkeiten an den großen Er-
rungenschaften zu vergessen. Und da soll der Name Sedan zu
nächst als mahnender Todesruf klingen an das Ohr der lebenden
Generation. Alle die Helden, die uns befreit haben und deren
Gedächtnis längst unter dem Fluge des Lebens in lebendiger Er-
innerung fortleben vom Geschlecht zu Geschlecht, in ihrem Heden-
muth ein Vorbild, in ihrer Opferfreudigkeit ein Beispiel, in
ihrer Liebe zum Vaterland ein Sporn für uns selbst. Wie
sich die vor uns in höher Größe, alle die Väter und
Brüder, die für die edelsten Güter der Nation, für König und Vater-
land, für Leib und Blut und wahre Freiheit hinausgaben in Feindes-
land, um unter Anführung des höchsten Herrn aller Herrscharen Leib
und Leben zum Opfer darzubringen. Das waren wirklich Helden
keine entmenschten Helden, wie sie unter heimliche Erde in den Zeiten
der nationalen Erhebung vergraben hatten. Das waren Männer
mit tapferer Hand und mildem Sinn, die unter den schmerzlichsten Ver-
hältnissen eine musterhafte Manneskraft zu bewahren wußten und
die Liebe zur Freiheit und Humanität auch in den wild auf-
regenden Blutkämpfen der furchtbaren Schlachten nicht verloren.

Einmüthig erhebe die Nation am heutigen Tage ihr Herz zu
Gott und bete für ihre Fern- und bei der Seimlich schickenden Söhne-
den die Einheit und Größe verleihe. Und auch sie, deren
sagenhaftem Rauber umflossene Berufsweltelken nach glücklicher
kämpfer Einheit den Reichthümern in Nord und Süd mächtig
festhalten, Wilhelm der Große und Friedrich der Weise, die eingegangen
in den Schicksal hoher Aemter. Nur wenige ihrer Paladine weilen
noch unter den Lebenden, König Albert von Sachsen, Fürst Bismarck
und der Feldmarschall Alvensleben noch in unserer Mitte.
Ein Volk nach dem andern fällt hinab von der gewaltigen
deutschen Erde, deren jede Knospe ein ein Held. Um so
mehr haben wir allen Anlaß, in den herannahenden Geschlechtern
das Gedächtnis jener großen Zeit sorgsam zu hüten und zu pflegen:
den Nationalismus, mit dem Deutschenbewußtsein, mit dem es fallen muß
So oft auch nach der zweiten Weltkriege am deutschen Himmel herauf-
steigt, möge er von dem Alpen bis zum Meer und vom Mittelmeer bis zu
den Ufern der Bogenflüsse ein Volk finden: ein in patriotischer Treue
und Liebe zum gemeinsamen Vaterland, stark in dem Werke des
Friedens, stark aber auch zu jeder Thatkraft, die allein in dem Hohen
eines kräftigen nationalen Sinnes wurzelt. Diesen Sinn zu
erhalten und darin mit leuchtendem Beispiel voranzugehen, haben
die deutschen Väter den Tag des 2. September als ihre für vorgezeichnete
Aufgabe erkannt, sie werden darin einig und treu auch weiter zu

Aus großen Tagen.

Zur 25-jährigen Erinnerung.

Welch eine Wendung durch Gottes Führung!

(Aus Nr. 206 der „Hall. St.“ vom 4. September 1870.)
Als eine Madonna durch Gottes Führung
unseres Königs Lippen küssen diese Worte in einem großen
entscheidenden Moment. Erblickt ich der Wangen der Kaiserlichen
Aler oder unsern siegreichen Fahnen. Die zweite große
Armee Frankreichs hat sich ergeben, und der Kaiser
der Franzosen ist selbst St. Majestät des Königs
Geisgenener. Mit den preussischen Fahnen steht das weiche
Knie der preussischen Soldaten heilig auf französischem Boden.
Dem Sonne und Graf König Friedrich Wilhelm und Louisen
sind aus die Sonne und Graf der Männer mit dem weichen Kreuze
von 1813 gefolgt. Unter diesem heiligen Zeichen, in wuchtigen
Bühnen haben sie Wohl und Sind mit demselben heiligen Kreuz
verleihen, um endlich unter Gottes gnädiger Führung das mit zu
entlassen, was ihren Vätern, toll oder blutigen Opfer, zu erfinden
nicht beizubringen war — einen vollen, gerechten Frieden
für unser deutsches Vaterland! So Gott will, wird das
gute Volk nun bald vollbracht sein! Unsere siegreichen Krieger
werden heimkehren, unter ihnen die Ehre und Ehre der Wälder
einen Kreuzes von 1813, von den Grenzen mit zitternder Hand be-
grüßt! Wie der Sieger selbst mit dem eisernen Kreuze geschmückt,
in dem sich das Schwert und Weis der vaterländischen Helden so
innig vereint! Mit Stolz werden auch unsere deutschen Stammes-
und Kampfesgeister aus Mahonischen Arme und die Gefangenen
der Franzosen ihr heilig St. Majestät des Königs
Gefangenener. Mit den preussischen Fahnen steht das weiche
Knie der preussischen Soldaten heilig auf französischem Boden.
Dem Sonne und Graf König Friedrich Wilhelm und Louisen
sind aus die Sonne und Graf der Männer mit dem weichen Kreuze
von 1813 gefolgt. Unter diesem heiligen Zeichen, in wuchtigen
Bühnen haben sie Wohl und Sind mit demselben heiligen Kreuz
verleihen, um endlich unter Gottes gnädiger Führung das mit zu
entlassen, was ihren Vätern, toll oder blutigen Opfer, zu erfinden
nicht beizubringen war — einen vollen, gerechten Frieden
für unser deutsches Vaterland! So Gott will, wird das
gute Volk nun bald vollbracht sein! Unsere siegreichen Krieger
werden heimkehren, unter ihnen die Ehre und Ehre der Wälder
einen Kreuzes von 1813, von den Grenzen mit zitternder Hand be-
grüßt! Wie der Sieger selbst mit dem eisernen Kreuze geschmückt,
in dem sich das Schwert und Weis der vaterländischen Helden so
innig vereint! Mit Stolz werden auch unsere deutschen Stammes-
und Kampfesgeister aus Mahonischen Arme und die Gefangenen
der Franzosen ihr heilig St. Majestät des Königs
Gefangenener.

nation heute Abend in großartigem Umfange stattfand. Bis
spät in die Nacht errötheten Kanonenschüsse, leuchteten bengalische
Flammen, blühte und sprühte Feuerwerk und eine dicht gedrängte
Menge wogte freudig rings um den Stroben.

Die letzten Vorgänge bei Sedan werden von einem
Kriegs-Korrespondenten folgendermaßen ausführlich geschildert.
Die Deutschen glaubten, Mac Mahon sei frühe am Tage schon
verwundet worden, als er seine Truppen zu einem Angriff auf Ba-
zellès leitete. General Ducrot übernahm darauf das Kommando,
allein General Bismarcks Armee war so weit vor, in welcher
er ermüdet wurde, den Oberbefehl zu übernehmen, falls dem Plas-
schall ein Unfall zufallen sollte. Beide Generale waren darauf zu-
sichtlich ohne wenig wegen des Schicksals. Während der Kampf
fortdauerte, gelang es den Franzosen einmal, die Bayern aus Balan
hinauszuführen und im Anmarsch an diesen Ortlag wurde ein Stoß
auf die Richtung auf Balan durchzuführen. Die Franzosen
Aber der Kronprinz von Sachsen, durch dessen Planer-
stellung die Bewegung hätte gehen müssen, hatte mittlerweile wieder
die Fronte ergriffen und verlor den Weg mit überlegenen Streit-
kräften. Die Franzosen mußten zurück und die Bayern wurden von
dem höchsten Kommando frei und konnten ebenfalls wieder vorwärts
und Bazellès spezialen. Um Balan wurde jedoch viel länger ge-
kämpft.

Bei Balan soll es gewesen sein, wo sich der französische Kaiser
einer Infanterie-Kolonnenangelegenheiten habe, um mit ihr die Bayern
zu vertreiben. Aber das Artilleriefeuer von den Höhen über dem
Flusse und oberhalb des Weges trugte sich herbei und war für
schwer zusammengebrachte Truppen zu stark. Eine Granate explodirte
in seiner Nähe und umschloß ihn mit einer Staub- und Dampf-
wolke. Die Offiziere seiner Umgebung drangen in ihn, sich zurück-
zuziehen, und die Bayern rückten nun schnell vor und machten den
Franzosen des Glucks feierlich. Ob das jener Moment war, von
dem General Bismarck in seiner Proklamation redet, wo es möglich
gewesen wäre, sich durch den Feind durchzusetzen, ist schwer zu
sagen, jedenfalls waren seiner Angabe gemäß von der ganzen Armee
nicht mehr als 2000 Mann bereit, diesen Versuch zu machen. Eine
6000 Mann starke französische Armee waren unter dem verächtlichen
Feuer der Preußen zur vollkommen aufgelaufenen Masse geordnet.
Die Wälder der gegenseitigen Anschlagungen zwischen Offizieren
und Mannschaften zeigt, daß schon lange vor der Schlacht ein Haupt-
element der Schlacht lag. Nicht nur war kein heiliges Verhältnis
mehr zwischen den Offizieren und der Truppe vorhanden, sondern
die ersten ranghöchsten hier, die Hügel der Division anzu-
schießen, weil sie erwarteten, die Mannschaften würden einfach den
Geßeln verweigern. Die Scene, als Sedan eingeschlossen war,
als die französische Artillerie schließlich aufgelaufen hatte zu ziehen,
als von allen Seiten die deutschen Batterien tobendende Geschosse
fielen, ließ sich nicht beschreiben, sie ließ sich nur mit einem großen
Stillsitzen vergleichen. Der Kaiser lag sich in die Stadt zurück,
um aus dem Strobel der hilflosen Soldaten zu entkommen, während
die noch außerhalb stehenden Mannschaften hungerte und jammerte,
den Rückzug auslegte, ihre Offiziere schämten und offene Meuterei
drückten. Eine große Feuersbrunst vernichtete noch die allgemeine
Verwirrung und der Entschluß reifte, Sedan dem Sieger zu über-
lassen, da nur der allgemeine Untergang bevorstand.

Der Kaiser konnte sich unmöglich dem Muth der Flucht und
Menschlichkeit widersetzen und General Patrice de MacMahon stieg mit einer
Mannschaft aus, der man eine weite Bahn eröffnet hatte, be-
günstigt von einem Trompeter auf die Flucht, allein das Geschütz und

Gefüge der Schlacht überdauerte den Schall der Trompete und der
General blieb unbewusst und erst als die Stadttore geöffnet wer-
den, gewahrte die Deutschen das erste Anzeichen ihres gewaltigen
Sieges. Das Feuer vermittelte plötzlich und als dann über die
Batterien Bayern und Schütz, über denen früher und die der
Batteriedamm lag, sich die Nacht überbreitete, noch die Ufer der
Saar, da erobert sich allenfalls ein Jubelgeräusch, wie es nur ein großes
Heer in der Stunde des Triumphes erschallen hört. Tausende von
Bajonetten, Karos und Feldmützen, Tausende von Bajonetten und
Schützen wurden zum Himmel erhoben und selbst die Schmuckstücke
und Schmuckstücke mühten ihre schmale Schritte in den Jubel
auf des Sieges. Ein Offizier ergriffte, er sah einen großen, mächtigen
preussischen Soldaten, der die Rechte in die Seite gesteckt, im Todes-
kampfe gelegen hatte, plötzlich, als er die Ufer des Karms begriff,
legte er die Hand auf die Stirn und mit einem lauten Schreie: „Dann
habe ich noch einen Augenblick mit dem Leben gekämpft, bis ein
Strom das Blut aus meiner Wunde führte und er selbst
lautlos und tot über einen gefallenen Franzosen zu Boden rollte.“
Die Sonne sank und der König sowie der Kronprinz
suchten ihre Quartiere und wurden auf dem Wege alle in einem
mit 1000 Mann starkem Gefolge von 1000 Mann starkem Gefolge
auf dem Wege. Selbst die besten der besten Offiziere nahen sich
den Anführer, als thäten sie die Freude der Sieger, indem sie nach
den besten Kräfte illuminierten. Es war spät am Abend, als der Kron-
prinz sich zur Ruhe legte und zum ersten Male während dieses Krieges
einen Schlaf erlangte. „Der König und die Prinzessin“
lachte das Wort und in schäumendem Schampagner wurden die
Ehren der Tafel gesollt. Der Schampagner war auch eine Mischung
in Hauptquartier. Er stammte aus den Vorräthen für das kaiserliche
Lager und war mit anderen wünschenswerten Gegenständen
von einem preussischen Dragonerregiment erbeutet und dem Kron-
prinzen übergeben worden. Die Abgabe von Unternehmung der
partikulären nicht viel zu bedeuten, denn nach ruhiger Lieber-
schaft während der Nacht und angefüllt der Vorbereitungen, welche
den anderen Vorkriegs augenscheinliche Beweise lieferten, daß auf
alle Fälle der Welt des französischen Heeres zur Liebergabe ge-
zwungen werden würde, war eine ernste Abregung wohl vornehmlich
gewesen. Die französischen Offiziere gestanden bei den Unterhan-
dungen offen, daß die Demoralisation vollständig sei, und einer
Erläute mit einem Schmahworte gegen seine Leute: „Ils tirent sur
nous, nous a officers“.

Um 10 Uhr Morgens sollte die Stadt bombardirt und die
aufgegebenen Armees mit Gewalt genommen werden, falls die
Comitulation bis dahin nicht unterzeichnet worden wäre. Umher!
und außerhalb war inzwischen ein Schauspiel des Entsetzens und
der verzweifelten Wuth, als ob die Soldaten losgelassen war. Als der
Kaiser in früher Morgenstunden Mündung über die Gegend hielt,
er, soweit sein Auge reichte, die deutschen Fortifikationen, welche
die Stadt eingeschlossen hielten und zum Kampfe gerichtet waren.
Er sah seine Gefolge und wollte sich zum König begeben, um
Wärterung der Bedingungen auszuwirken. Von wenigen Offizieren
seines Einbes begleitet, fuhr er in seinem Braugramm auf Dorch
auf. Graf Bis marck wurde nach dem Vett durch einen Neffanten
mit der Hand geführt, der Kaiser konnte, der Kaiser konnte, um mit ihm
und dem König eine Zukunftsrichtung zu halten. Er fuhr in aller Eile
in seinen dunklen Kutschwagen und mit gelben Aufschlägen und
der weißen Feldmütze und alle dem Kaiser entgegen. Er traf ihn
außerhalb des Dors und trat dem Aussteigenden mit entblößtem
Schnaube entgegen. Napoleon bedeutete ihm für zu bedeuten, worauf
der Bundeskanzler in scheinbarem Tone erwiderte: „Sire“ 36

Salle, den 4. September. Die freudige Aufregung, die sich
hier Vormittag nach dem Bekanntwerden der Nachrichten über
die Kapitulation der Mac Mahonischen Arme und die Gefangenen-
nahme Louis Napoleons unter ganzem Stadt bemächtigt hatte, fand
um 12 Uhr Mittags einen begeisterten, erhebenden Ausdruck.
Tausende von Menschen waren auf dem salmageräumlichen Mark-
platz versammelt. Während erlitten die Methoden der Chorale
„Gott dankt alle Gott“ und „Lobt den Herrn“, als ein Zeichen
der festen Zuversicht, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo unsere
Söhne und Brüder aus dem Felde heilig heimkehren werden. Die
langweilige Septembersonne leuchtete dem lauten Jubel, mit dem das
Vaterland und die Nacht am Abend gen Himmel schaffte. Des
Morgens wogte die Meeresschlucht der Dämmer in hellen Glanz der
schnell improvisierten Illumination, während die Hauptillumina-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Bermischtes.

Schauspiel. - Aus Gumbinnen schreibt man der Zeitg. ...

Eine unglückliche That. - Die Königin v. Rom. Er hätte keine ...

Die elektrische Verbindung. - Wie sie in New-York und ...

In dem Untergang des Torpedobootes S 41 wird noch ...

In der Privatlogie. - Ein Schreiber hat die Beklage ...

Table with 4 columns: Item, Quantity, Price, and other details.

Wetterausblick an Grund der Berichte der Deutschen ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Concursachen, Zahlungseinstellungen etc.

Reichsminister Johann August Billig in Chemnitz; ...

Marktberichte.

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

Waren- und Productenbericht.

- Berlin, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Berlin, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Berlin, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

per August-Sept. - Ob. - Br. per Fünftel 6,43 Qb. 6,45 Br. ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...

- Hamburg, 31. August. (Schlußbericht.) Markt. (Original- ...





~~~~~ Zum Sedanfeſte. ~~~~~

Nun laßt die Glocken  
 Von Thurm zu Thurm  
 Durchs Land frohlocken  
 Im Jubelſturm!  
 Des Flammenſtoßes  
 Geleucht facht an!  
 Der Herr hat Großes  
 An uns gethan.  
 Ehre ſei Gott in der Höhe!

Es zog von Weſten  
 Der Unhold aus,  
 Sein Reich zu feſten  
 In Blut und Graus;  
 Mit allen Mächten  
 Der Höl' im Bund  
 Die Welt zu knechten,  
 Das ſchwur ſein Mund.  
 Furchtbar dräute der Erbfeind.

Vom Rhein gefahren  
 Kam fromm und ſtark  
 Mit Deutschlands Schaaren  
 Der Held der Mark.  
 Die Banner flogen,  
 Und über ihm  
 In Wolken zogen  
 Die Cherubim.  
 Ehre ſei Gott in der Höhe!

Drum laßt die Glocken  
 Von Thurm zu Thurm  
 Durchs Land frohlocken  
 Im Jubelſturm!  
 Des Flammenſtoßes  
 Geleucht facht an!  
 Der Herr hat Großes  
 An uns gethan.  
 Ehre ſei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte  
 Die Völkerschlacht,  
 Ihr Bluthauch hüllte  
 Die Somm' in Nacht.  
 Drei Tage rauſchte  
 Der Würfel fall,  
 Und hangend lauſchte  
 Der Erdenball.  
 Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hub die Waage  
 Des Weltgerichts  
 Am dritten Tage  
 Der Herr des Richts  
 Und warf den Drachen  
 Vom güldenen Stuhl  
 Mit Donnerkrachen  
 Hinab zum Pfuhl.  
 Ehre ſei Gott in der Höhe!

Nun hebt vor Gottes  
 Und Deutschlands Schwert  
 Die Stadt des Spottes,  
 Der Blutſchuld Herd;  
 Ihr Blendwerk lobet  
 Wie bald! zu Staub.  
 Und heimgefordert  
 Ward all ihr Raub.  
 Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

E. v. Geibel.

## Sedan.

Von Karl Bleibtreu.

Eine prachtvoll ſtrahlende Sonne beſtrahlt die Abhänge,  
 wo dies todgeweihte Heer in unregelmäßigem Dreieck ſich dehnt.  
 In blauender Ferne über dem grünen wogenden Meer der  
 Waldungen, die ſich wellenförmig in Höhen erheben und in  
 Tiefen ſenken, ſich an Mulden und Niederungen um die weißen  
 Inſeln der Dörfer und Weiler ſpaltend, enthüllt dieſe heitere  
 Sonne die dunkeln Geſchützlinien und glitzernden Widelhauben,

die ſich in den Waldbſchlüſten verbergen. Dieſe Hunderttauſende,  
 die ſich im Schatten der Deckungen niederdrücken wie  
 ſprungbereite Schlangen, mit den ſchillernden Krümmungen  
 ihres langgeringelten waffenſchuppigen Heeresſchweifes gleiten  
 vorwärts durchs Gelände. Die raſſelnden, zuckenden  
 Schwenkungen ihrer enblaſen Marſchſäulen gleichen einem  
 andern Meer, das ſich in die grünen Bogen der lachenden Land-  
 ſchaft ergießt zu tödtlicher Ueberſchwemmung, den Helmſtamm  
 ihrer Brandung höher und höher bäumend. Und die Morgen-  
 ſonne ſteigt höher. Gleichgültig-grausam ergießt ſich ihre

**Funkenbäche über die rauchende Walfahrt.** Greller färbt sie das freie Blutroth der Hosen, wo aus französischen Schützen-Gräben der Dampf aufsteigt, wo eingebuddelte Schützen-schwärme ihren tönenden Bleimantel um die Thalgründe spinnen. Und die feindliche Brandung brüllt, 500 deutsche Feuerschlünde öffnen ihren ehernen Mund. Ihre Todesbooten schwirren umher, sich in Lüften kreuzend wie Legionen höllischer Dämonen. Auch die Kanonen Frankreichs reden geschäftig mit, doch ihre heißere Stimme erstickt mehr und mehr in dem ohrzerreißenden Konzert der deutschen Schlachten Donner. Auf dem kahlen Rücken des Kalvarienbergs, wo ein Steinkreuz ragt und ein Kapellchen „Unser lieben Frau der Tröstung“, und weiterhin an hohen einsamen Pappeln knarren die Mitrailleur. Ihr Gröhlen klingt gleichsam verrostet, ihr Krächzen erinnert an Nasgeier auf solchem Leichenfeld. Der deutsche Granatenorgan zertrümmert Dörfer, Gehölze, Schanzen, zertrümmert die Nerven der Bravoten.

Der brennende flimmernde Mittag, alle Ballasche und Lanzengoldig überzitternd, macht der Kürassier-Harnische leichteingangenen Spiegel zu einer Zielscheibe für feindliche Flammenschüsse, auch die Apfelschimmel der afrikanischen Jäger. Die Rosse schnobeln und schnauben mit gestäubter Mähne. Giebt es nirgends ein Ende solcher Qual? In dem brüllenden Flammensirkel irren Juaven und Turkos wie zitternde Lämmerherden umher.

Mein, die Kanone grollt und läßt nicht ab zu grollen. Immer näher mirbeln Eisenplätt, ein Feuerregen stiebt umher, als gelte es Sodom und Gomorrha. Das gallische Fußvolk manft, die Afrikaner heulen in wilder Wuth. Da schütteln die Reifigen ihre Bügel und spornen ihre schäumenden Kerner in grimmer Raserei. Ueber Halsbrechende Abhänge hinab stürzen sie

den gräßlichen Feuerschlünden entgegen, überreiten die vor- Stufe zu Stufe kimmenden deutschen Stürmer, wie Haide- wind die Disteln nieder beugt. Aber der Wind zieht machtlos vorbei, die Disteln erheben sich wieder — wo die blanken Geschwader angepöngt, liegen sie hingefächert wie ein Spiel Karten. Mann und Roß wälzten sich übereinander, über sie hinweg dringt unerbitterlich der deutsche Sturmarsch. Noch zähes Anklamern an den vertheidigten Boden . . . noch wüthender Anlauf den Ring zu durchbrechen . . . aber fest wie Uferfelsen erwarten die Deutschen diese Sturmfluth, die sich wie Schaum ohnmächtig an ihnen zerbricht. Auf schußloser Hochfläche zusammengequetscht, in der kleinen Festung eingepfercht, er- hält das müde Heer ein ununterbrochenes Feuer plagen- der Granaten. 20 000 Sprenggeschosse durchfegen über Quer kreuzweise diese halbe Meile Boden, dies Ameisen- gewimmel von 100 000 Menschen. Aus Sedan lecken rote Flammen empor, aus 40 explodirenden Pulver- faren schlagen mit dumpfen Knall lange Rauchsäulen auf. Das ist mehr als Menschen ertragen können . . . die weiße Fahne weht auf den Wällen. Rückwärts schwanen gestichte Seiden- fahnen, von Kugeln in flappende Hälften gespalten; lose noch an der Stange baumelnd, die Fahne von Jena und Austerlitz. Ade, ihr Adler und Trifoloren! Wilt voller Sanftscharenmuff, Laub- zweige an den Helmen, in fröhlichem Takt mit gleichem Schritt und Tritt rückt das Germanenheer aus den eroberten Gehölzen.

Die feuchte Erde haucht einen saden Geruch aus, wie von Pulver und Blut, todte Rosse grinsen schauerlich mit aufgerissener Kiefer. Ade, Gloria der großen Nation! Stolz schwebt der deutsche Adler über die Walfahrt und steigt zur Sonne hinan.

[Nachdruck verboten.]

## Irrwege.

Original-Roman von H. Erlin.

17]

Räthe hatte ernst, sonderbar gepreßt gesprochen, und Salten, der ihren Worten einen falschen Sinn beigelegt haben mochte, sagte schnell in befriedigender Ahnung:

Dieser im Walde aber rief der Ruckuck, und durch die Krän- nen der Bäume schauerte ein geheimnißvolles Säuseln. Räthe legte die Hand vor die Augen, und ein glückseliges Gefühl schwellte ihr die Brust. Aufmerksam lauschte sie auf jeden Ton, der sich vernehmen ließ, athmete mit Entzücken die weiche, ge- würzige Luft ein und dabei war's ihr zu Muth, als sei dies Alles schon einmal, ganz ebenso wie jetzt, gewesen. Aber wo und wann? Sie wußte es nicht und wie im Traum sagte sie nunmehr, mit leiser, süßer Stimme: „Wenn es doch immer so bleiben möchte.“

Ihm erschauerte das Herz in banger Glückseligkeit, weil er soeben ganz dasselbe gedacht hatte, und vor Räthe hintretend, stammelte er, hingerissen von ihrem bezaubernden Wesen: „Es soll immer so bleiben, Räthchen, — es wird immer Frühling sein! Ich, ich will Sie lehren, was mich jetzt zu Ihren Füßen zwingt — denn, Räthchen, ich liebe Dich mehr als mein Leben! Kannst Du das begreifen, Mädchen, daß ich wie toll und rajend in Dich verliebt bin?“ Er sank zu ihr nieder auf den weichen Moosboden, ergriff ihre kühle, schlante Hand und preßte seine brennenden Lippen darauf: „Es ist die Wahrheit, was ich da spreche, Räthchen, bei Gott, es ist die Wahrheit! Und ich will Dich glücklich machen — darf ich es, Räthchen, darf ich es? Sprich nur ein Wort, sag, daß Du mein sein willst!“

Räthe wußte nicht, wie ihr geschah — so hatte sie noch niemals einen Mann reden hören. Wie ein dichter Schleier legte es sich um ihre Augen, daß sie nichts mehr zu sehen vermochte, als Edgars strahlende Augen, die an den ihren hingen und in deren Tiefe eine heiße stumme Frage geschrieben stand. Da schoß es ihr warm vom Herzen in die Stirn und die Wangen hinauf und sie stotterte erglühend, mit gesenktem Blick: „Was wollen Sie, Herr von Salten — Sie machen mich verwirrt — lassen Sie meine Hand los — ich fürchte mich!“

Doch er preßte die kleine weiße Hand nur noch fester in der seinen. „Vor meiner Liebe fürchten Sie sich, Räthchen? Geben Sie mir Antwort, ich sehe Sie an — darf ich hoffen — lieben Sie mich ein ganz klein wenig wieder?“

Sie sagte nicht gleich etwas; sie zitterte nur am ganzen Körper, ihr Herz klopfte rasend laut und tausend Gedanken schossen ihr in der Minute durch den Kopf. Sie wurde von ihm geliebt, von dem sie sich bisher bespöttelt und belächelt glaubte!

Edgar von Salten war vornehm, adlig und reich! Diejenige aber, der er die Hand zum Bunde für's Leben reichte, würde ihm ebenbürtig werden, sie würde ein Leben im Glanze führen können.

Hatte sie sich nicht selbst solch ein Leben gewünscht, war es zu erreichen, nicht ihr Ziel gewesen? Was würden alle die Leute sagen, die sie jetzt ihres kürzlichen mißglückten Auftretens wegen verlachten und bemitleideten, wenn es plötzlich hieße: Räthe Berkow hat sich mit Herrn von Salten verlobt?!

Doch als alle diese Zukunftsbilder wie Schmetterlinge durch ihre erregte Phantasie schwirren, tauchte plötzlich vor ihrem Geiste die Gestalt Winolf Jaffe's auf, und sie schrak zusammen. Wie sie unter dem Einfluß, den der Fremde auf sie ausübte, litt! Was für Gewissensqualen es ihr bereitete, die Mutter und Schwester zu betrügen! Und dennoch war sie nicht stark genug, sich von ihm loszureißen, ihn zu meiden. Aber wie, wenn sie sich jetzt verlobte, mußte es ja mit dieser unseligen Schwärmerei für den Maler vorbei sein, dann hatte ihr Leben wieder einen Inhalt, dann war sie nicht mehr unverstanden und allein, dann würde alles gut werden. Die Gestalt Winolf's Jaffe's stieg zum zweiten Male vor ihrem geistigen Auge auf, und wie schutz- suchend wandte sich Räthe Edgar von Salten zu. Dabei kam leise wie ein Hauch ein „Ja“ von ihren Lippen, dann senkte sie den Blick erröthend. Edgar von Salten klang dieses Ja, ob- wohl es nicht mit dem Herzschlage brausender Leidenschaft ge- sprochen war, wie Himmelsmusik, und mit seinen beiden Armen den ihren umklammernd, flüsterte er: „Ist es wahr, Räthe, Du wolltest mein sein? Kann es möglich sein? Willst Du mir wirklich gehören in Liebe und Treue?“

„In Liebe und Treue zu allen Zeiten!“ wiederholte sie leise. Da zog er sie stürmisch in seine Arme und seine lodern- den Küsse bedeckten ihre Stirn, Augen und Mund. Glühende, glück- strunkene Worte sagte er ihr und sie drangen ihr bis tief in die Seele hinein. In ihrem Innern kämpfte das Kind mit dem Weibe. Wonni- ge Schauer durchrüttelten sie, ungetannte, selbige Gefühle ließen ihre Pulse höher schlagen und übermannt schmiegte sie sich enger in seinen Arm, neigte den Kopf auf seine Schulter und während sie die Augen schloß, kam es wie ein Seufzer von ihren Lippen: „Ich liebe Dich — nun kenne ich die Liebe — ich glaube, Edgar, ich wußte es bisher nicht, daß ich Dich liebte!“

Die Dämmerung legte sich bereits über Wald und See, ein rother Abenddchein schimmerte wie feuriger Schaum durch die Bäume, die Grillen zirpten, ab und zu ließ sich das Kreischen eines Waldvogels aus der Ferne vernehmen. Wie friedlich und schön war das Alles! Die beiden Liebenden empfanden es mit bezaubernder Gewalt, daher wurde es ziemlich spät, ehe sie an die Rückkehr dachten.



„Wir haben Elsa nicht getroffen; wo mag die entlang gegangen sein? meinte Käthe etwas ängstlich. Aber übermüthig lachend, entgegnete Edgar: „Laß' nur, Liebchen; wenn die andern auch zanken, so stellen wir uns eben als Verlobte vor und Alles ist gut, nicht wahr?“ Sie nickte strahlend.

Die beiden Nachzügler wurden von Frau Berkow mit nicht gerade allzu gnädigen Blicken empfangen, während die ehrsame Frau Kromer nur eine zweideutige, ihre ganze Verachtung ausdrückende Mustering für Edgar von Salten hatte. Elsa und Willy Tarlatt aber, die längst zurückgekehrt waren, stießen sich gegenseitig an und lächelten vielsagend. Da trat Edgar zu den zürnenden Frauen hin und stellte Käthe als seine Verlobte vor.

Im ersten Augenblick mußte Frau Berkow vor Schreck und Ueberraschung nicht, ob sie sich freuen oder ärgern sollte. Hatte sie sich doch schon so schön in die Rolle einer anfangs zürnenden und dann resignirt Alles zugebenden Schwiegermutter hineingebacht, daß sie nun ordentlich außer Fassung war, als plötzlich ihre Käthe vor ihr stand, um ihren Segen zu erbitten, ohne daß sie selbst vorher von der Herzensangelegenheit ihrer Tochter eine Ahnung gehabt hätte. Da aber eine Heirath mit Edgar von Salten eine glänzende Partie für Käthe war, zauderte sie begreiflicher Weise nicht lange damit, ihre Zustimmung zu geben. Auch Adah gratulirte dem jungen Paare tief bewegt. Ihr fiel ordentlich ein Stein vom Herzen, als sie sich nun endlich Käthes seltsame, wechselvollen Gemüthsstimmungen in letzter Zeit natürlich erklären konnte.

Selbst Frau Kromer wagte es diesmal ausnahmsweise nicht, ein Veto einzulegen — sie begnügte sich damit, Käthe stumm, mit gerührter Miene die Hand zu drücken. Die Stimmung war eine sehr lebhaft gewordene, das Gratuliren wollte immer noch kein Ende nehmen, und der Kellner mußte zur Weihe des Tages einige Flaschen Wein bringen.

So feierte man höchst vergnügt im Grunewald die Verlobung des jungen Paares.

Käthe lachte und scherzte sehr viel, fast zu viel, wie Edgar einige Male bemerkte. Sie war nervös lustig. Es gefiel ihr aber auch zu gut, verlobt zu sein. Da wurde man beachtet, respektirt, man durfte sich amüßiren — ach, es war herrlich!

Edgar von Salten aber widmete sich mehr seiner zukünftigen Schwiegermutter und Schwägerin, um sie ganz zu versöhnen und um Verzeihung für die Ueberraschung zu bitten, die er ihnen bereitet hatte.

Frau Kromer war indessen ganz still geworden und blickte gedankenvoll von ihrer Elsa zu Willy Tarlatt hinüber. Der junge Mann wäre auch keine üble Partie. Ein vernehmlicher, tiefer Seufzer hob ihre Brust. Gerade war Papa Kromer, den die Rührung zu übermannen drohte, dabei, in Anbetracht des schönen Ereignisses, das sich zugetragen hatte, eine große Rede zu halten, als ihn ein lautes Gähnen Eduards, der neben seiner Schwester saß und sich offenbar langweilte, unterbrach. Der Junge zupfte Elsa unter dem Tüchle am Kleide und auf ihre Frage, was er denn wolle, raunte er ihr zu: „Du, Elsie, mache, gib mir 'en Dahler!“

„Junge, Dir ist's wohl nicht recht richtig? Was willst Du denn mit einem Dahler? Ich habe keinen“, war Elsas ärgerliche Antwort.

„Doch, gib mir 'en Dahler, ich will 'en Dahler haben“, beharrte Eduard. Elsa aber antwortete ihm nun gar nicht mehr. Da meinte er schließlich mit weinerlicher Stimme: „Wenn Du mir den Dahler nicht gibst, sage ich es Mutttern, daß Dir vorhin der Herr Doktor 'en Kuß gegeben hat — ich hab's gesehen, ich war immer hinter euch her!“

Elsa bekam einen Todeserschrecken, denn sie sah an den sich zinnoberroth färbenden Wangen ihrer Mutter, daß diese die Worte des Jungen verstanden hatte. Willy Tarlatt aber, der sich im Gespräch mit Adah und Käthe befand, hatte von dem ganzen Vorgang gar nichts bemerkt, als ihn plötzlich Frau Kromer's Stimme anheerschte: „Ah, da soll doch gleich 'n alle Wand wackeln, Herr Studiosius! Ede, Du Range Du, was hast Du da gesagt? Ist das wahr?“ Frau Kromer stammte die Arme in die Seiten und holt tief Athem. „Ah, du gerechter Himmel, solch eine Jugend heututage! Schämst Du Dich nicht, Elsa, Dich von einem Herren küssen zu lassen? Und von Ihnen, Herr Studiosius, hätte ich auch nicht erwartet, daß Sie mit einem jungen Mädchen aus anständiger Familie, das solche Bildung genossen hat wie meine Elsie, hinter dem Rücken der Eltern ein Tüchlel-Weddel anzubändeln wagten! Wohin soll das führen — wie?“

„Aber erlaube einmal, liebe Etelka,“ versuchte Herr Kromer einzuschalten.

„Mit Dir habe ich gar nichts abzumachen.“ fiel ihm indessen seine Frau in's Wort, „Herr Studiosius, verantworten Sie sich!“

Willy Tarlatt schien jedoch von der mütterlichen Standpauke nicht allzusehr geknickt zu sein, denn er lächelte ganz fein und feierlich die Hand der hoch erröthenden Elsa ergreifend, verkündigte er die zweite Verlobung. Er kannte die gute Mama Kromer viel zu genau, sie zankte und skandalisirte gern ein bißchen, aber zuletzt gab sie immer nach. Und so geschah es auch heute. Man spielte eine Weile die Entrüstung selbst, dann wurden neue Flaschen Wein bestellt und man ließ das zweite Brautpaar hoch leben.

Eduard aber hatte sich, von einem unbestimmten, unheilverkündenden Ahnungsgefühl getrieben, vor Willy Tarlatt's nichts Gutes verheißenden Blicken zu Augusten geflüchtet, die zur Feier des Tages auch ihren Wein bekommen hatte.

Erst sehr spät am Abend dachte man an die Rückkehr. Diesmal störte Eduard nicht wieder, denn er schlief auf seinem Sitze im Krenier ein. Je mehr die Anderen erwachten, desto schwächer wurden die beiden Brautpaare. Willy und Elsa schwächelten sich an und drückten sich die Hände. Käthe aber schmiegte sich zärtlich an Edgar und lächelte vor sich hin. Hatte sie nun endlich das ersehnte Glück erreicht? Fragend blickten ihre Augen zu den Sternen empor, die vom dunklen Firmamente funkelten, während Edgar von Salten seine schöne Braut fester an sich drückte, als könne sie ihm wieder entrispen werden.

### Fünftes Kapitel.

Als Käthe am andern Tage, wie sonst, ihren gewohnten Beschäftigungen nachging, wollte es ihr scheinen, als wäre sie aus einem schönen Traum erwacht, so wenig vermochte sie sich in die Thatfache hineinzudenken, daß sie nun verlobt und die Braut des Mannes war, von dem sie bisher verkannt, oder garnicht beachtet zu werden glaubte. Und nun sollte sie bald seinen Namen tragen, auf einer Rangstufe mit ihm stehen und ihm, als seine Frau, völlig ebenbürtig sein? Ja, war es denn möglich, daß plötzlich die Zukunft sonniger denn jemals vor ihr lag, obwohl sie kurz vorher schon den Glauben an ein künftiges Glück aufgegeben hatte?

Von reiner, seliger Lebensfreude berauscht, preßte sie die Hände auf das Herz, um sein Pochen zu beruhigen und an das Fenster ihres Stübchens tretend, flüsterete sie innig: „Wie schön, wie schön ist doch die Welt! Sie hätte weit die Arme öffnen mögen, um jeden Baum und Strauch, der da draußen in dem kleinen Gärtchen grünte und blühte, liebemann an die Brust zu drücken. Sie hätte alle Schätze der Welt besitzen mögen, um Andere zu beglücken, weil sie selbst glücklich war.“

Mit einem vertraumten Lächeln stand sie noch eine Weile am Fenster und horchte auf das Zwitschern der Vögel im Garten; dann wandte sie sich ab und trat an ihre Kommode, um aus einer Schublade derselben eine Handarbeit zu nehmen. Als sie nach ihrer Stickerie greifen wollte, fielen ihre Augen auf ein farbiges Billet, das in der Schublade lag und die Unterschrift „Winolf Jaffe“ trug. Erschrocken suchte sie zusammen und schob das Papier hastig in eine Ecke. Wenn sie an Winolf Jaffe dachte, war es ihr, als breite sich ein dunkler Schatten über ihre im Morgenlänze des Glückes vor ihr liegende Zukunft. Es war ihr klar, daß sie nun, wo sie verlobt war, um jeden Preis den Verkehr mit Winolf Jaffe, obwohl ihr der Künstler nichts weiter als ein Freund war, abbrechen mußte. Warum hatte sie überhaupt mit dem Maler verkehrt? Sie war sich in ihrer Harmlosigkeit der Tragweite ihrer Handlungsweise gar nicht bewußt gewesen. Nun freilich schämte sie sich derselben und bereute sie. Aber was war zu ändern? Welchen Weg mußte sie einschlagen, um Geschehenes ungeschehen zu machen? Ob sie sich Edgar von Salten erklärte? Doch nein, nein — was könnte er von ihr denken? Sofort verwarf sie den Einfall wieder. Plötzlich wurde von Außen die Thüre geöffnet und Adah, mit aufgestülpten Kleiderärmeln, die weiße Küchenhürze umgethan, kam in das Zimmer. „Du Käthe, willst Du nicht in's Wohnzimmer herüber kommen? Salten ist nämlich da und erwartet Dich! Werdet Euch wohl Manches zu sagen haben, nicht wahr, Lieblich?“ Adah hatte Käthe scherzend den Arm um den Nacken gelegt und ihr in die Augen sehend, flüsterete sie: „Gelt, schau mich an, Kind! So ist's recht! Wie Du strahlst! Ja, so sieht eine glückliche Braut aus.“ Nachdem sie noch einen klüchtigen Kuß auf der Schwester Stirn gedrückt hatte, eilte sie wieder in die Küche hinaus.

Käthe aber trat vor den Spiegel, strich sich das Haar etwas glatt und seufzte leicht. Eine glückliche Braut, ja — aber wenn der Maler nur nicht wäre! Hätte sie ihn doch nie gesehen!

Eine Welle stand sie in Gedanken verfunken da, dann lachte sie sorglos auf, band ein weißes Tändelschürzchen über ihr roth-larrires Hauskleid und eilte in das Wohnzimmer hinüber. Wein Gott, was war denn so Schlimmes dabei, wenn sie sich ein paar Mal mit Winold Jaffe getroffen hatte! Nichts! Sie hatte sich fest vorgenommen, Winold Jaffe noch heute ihre Verlobung mitzutheilen und ihm zu sagen, daß sie ihn nie wieder sehen dürfe und wolle. (Fortsetzung folgt.)

## Ein Regiment Infanterie gegen alle drei Waffen.

Eine Episode aus der Schlacht bei Sedan.

Ein lebenswahres Bild vom Schlachtfelde des 1. September bietet die Schilderung eines alten 35ers Namens Carl Zeig, in dem prächtigen bei R. Bong u. Co. zu Berlin erscheinenden Werke: „Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben“.

„Von Floing aus haben die vorderen Compagnien soeben den steilen Höhenrand des Plateaus von Cazal erstiegen.

Ein Augenblick des Haltens, der Ermattung. Man muß erst Athem schöpfen.

Loise Schützenlinien klammern sich auch erst an die gegnerische Stellung an. Jetzt stürzen sich diese aber trotzdem todiesumthig auf den Feind. Ein mildes Durcheinander. „Hurrah! Hurrah! Vorwärts!“ Jähes Aufschreien der Verwundeten, wirrer Kampf von Mann zu Mann, der Feind flieht, die Stellung ist genommen.

Nach dem Wald von Garenne hin steigt die Hochfläche sanft an. Da, wie urplötzlich aus dem Boden gewachsen, tauchen dort Reitermassen auf, Schwadron auf Schwadron, Regiment auf Regiment. Im Sturmesfluge drängen sie, Husaren, Kürassiere, Afrikanische Jäger gegen die Deutschen vor.

Nur die dünnen Schützenketten stehen immer noch die Preußen. Wo war Zeit zum Sammeln, zum Aufschließen? Müßten die deutschen Angreifer nicht von den Höhen hinabgesetzt werden durch die kühn antümeobende französische Reiterei? Fast unvermeidlich scheint es. Tausende von Reitern, die Schwerter zum Stoß erhoben, nahen. Wenige Minuten noch —!

Und immer weitere Schwadronen speit der Wald von Garenne aus! Jetzt sind sie auf Schußweite heran, schon hört man das Schnauben der Pferde, das Klirren der Waffen, schon ertönt ihr Schladtruf: „En avant! En avant! Vive la France!“

Armes Häuflein Infanterie!  
Doch, das Gewehr fest im Arm, der Blick frei gegen den Feind sieht der deutsche Musketier. Wir 32er halten auf dem rechten Flügel. „Feuer!“ ertönt endlich der Befehl. „Feuer! Feuer!“

Stolz, auf muthigen Rossen, mit blinkenden Schwertern: „En avant! Vive la France!“ dringen die Franzosen auf uns ein. Doch: „Feuer!“ Jetzt schlägt auch schon deutsches Eisen in ihre Reihen. „Feuer! Feuer!“ Wir stürzen sie durcheinander. Wild bäumen sich die Pferde auf. Zu Tode getroffen sinken die Reiter. „Feuer! Feuer!“ Unerchütterlich steht der deutsche Musketier, Geschöß auf Geschöß sendet er dem Feind. Zu einem wilden, wirren Knäuel ballt sich der Reiterchwarm zusammen.

Vive la France!  
Todesröcheln giebt die Antwort. Pferde, Menschen stürzen, wie in einem Abgrunde verschwinden sie vor den deutschen Schützen. Nach allen Seiten jagen die Reiter. Hier brechen Einzelne durch die deutschen Linien, Ballasch und Bajonnet sind im Gemenge

Immer neue französische Massen dringen vor!  
Immer mehr Todte und Verwundete bedecken das Schlachtfeld. Mit dem Muth der Verzweiflung kämpfen die fremden Reiter. Doch vergebens sind alle ihre Opfer, ist all' ihr Muth. Wie von einer ehernen Mauer prallen sie an der Kette der deutschen Musketiere ab. Reiterlose Pferde irren nach Hunderten umher, die Verwirrung noch vermehrend, der Knäuel scheint unentwirrbar.

Frische Schwadronen! Vive la —!  
Der Todesgruß trifft auch sie.  
Den Deutschen ist der Sieg. In schnellem Zagen entfliehen die Letzten der französischen Reiter dem blutgetränkten Gesilde. „Vorwärts! Vorwärts!“ ertönt es sogleich wieder in den Reihen der Deutschen. „Die Höhen von Cazal, dort vor uns, sind noch zu nehmen!“

Von Schützengraben zu Schützengraben wird die französische Infanterie zurückgetrieben, den Hang hinauf, in eine Schlucht hinunter. Jenseits liegt die Höhe von Cazal. Schützengräben

sind dort gleichfalls aufgeworfen. Bald ist auch die Stellung genommen. „Vorwärts! Vorwärts!“ Vom Kampfe, vom Siege berauscht, scheint Alles erreichbar. Ich stürmte in den Park einer allein liegenden Villa vor. Ich brachte einen ganzen Trupp Franzosen, von allen Waffengattungen, waren es Hundert, waren es mehr, wer hatte Zeit, zu zählen, zurück.

Und weiter jagt der Siegeslauf.  
Da stellt sich doch noch der Feind.  
Freiwillige vor! ruft Fähnrich von Bietinghoff.

Wir sind auf der Höhe von Cazal angekommen. Von da fällt wieder das Gelände. Nach Sedan hin. Es ist mit Gärten bedeckt, diese von Mauern umgeben, unten, im Thal, ein Stück freies Feld, jenseits, auf der gegenüber liegenden Anhöhe, der Kirchhof von Sedan, ebenfalls mit mannhöher Mauer eingefaßt. Im Hintergrunde erhebt sich die Festung.

Im Kirchhof steht, im letzten Ringen auf diesem Theile des Schlachtfeldes, der Gegner.

Auch der Wald von Garenne ist inzwischen genommen. Von dort, links von uns, brechen jetzt gleichfalls die Unseren herein. Auf freiem Felde geht ein deutsches Bataillon, wohl vom V. Corps, unter lautem Hurrah gegen die dicht besetzten Kirchhofsmauern vor. Der erste Angriff will jedoch nicht glücken. Das Bataillon muß zurück.

Lebhaftes Feuer entzündet sich nun zwischen uns und den Franzosen des Kirchhofes.

„Sergeant, nehmen Sie für mich die Führung!“, ruft ein Feldwebel, und bricht, durch die Schulter geschossen, zusammen. Ein lauter Aufschrei dicht neben mir, der Mann macht noch einen Luftsprung, dann sinkt auch er, mitten durch den Leib getroffen. „Die Kerls schießen Einem sogar die Hüte vom Kopf“, meint ein Dritter, indem er, halb erjaunt, halb lächelnd, seinen Helm betrachtet, dessen Spitze eine feindliche Kugel abgerissen. Auch bei uns mehren sich wieder die Verluste.

Doch von Garten zu Garten, von Mauer zu Mauer bringen wir munter weiter an den Feind heran. Nun trennt uns nur noch die freie Schlucht. Da fährt eine französische Batterie auf und schleudert ihre Granaten. Mitten im Infanteriefeld stehend, ist ihr Angriff bald abge schlagen. Jetzt gehen sogar die Franzosen vom Kirchhof aus zum Angriff vor. Nur wenige Schritte indeß; sie weichen unserem Feuer. Wieder versuchen wir den Anlauf nach drüben. Und wieder vergebens, vergeblich das Opfer. Hin und her wogt noch der Kampf, da vorn in der äußersten Schützenkette, die Schlacht ist längst indeß entschieden, doch nicht für uns. Dort trägt ja der Gegner noch die Waffe!

Freiwillige vor! ertönt von Neuem.

Die Vicefeldwebel Sembler und Schminkl, vom 32. und 95. Regiment, stellten sich an die Spitze des kleinen Häufleins, welches, aus der vordersten schwachen Schützenkette, sofort dem Anse sich stellt. Sie stürmen die Schlucht hinunter, das Feuer mit: Hurrah! erwidern, den Hang empor, dort ist eine breite Lücke in der Kirchhofsmauer, vom Feind dicht besetzt, dort erzwingen sie den Eingang.

Ich war mit einigen Leuten, auch eine gelbe Achselklappe vom V. Corps war dabei, durch die Gärten vorgehend der rechten Seite des Kirchhofes schon nahe, da stürmen die Unseren auf dem linken Flügel vor. Sofort setzen auch wir über die Schlucht. Dort ist die Mauer zu überspringen!

Hunderte von Franzosen füllten den Kirchhof. In Schaaren flüchten sie jetzt über die rückliegende Mauer. Ein Hauptmann, den Revolver gegen uns zum Schuß erhoben, hatte noch bis zum letzten Augenblick, doch vergebens versucht, seine Leute zum Stehen zu bringen.

„Nieder mit der Waffe, Sie sind Gefangener!“  
Mit der französischen Sprache war ich vertraut, ich hatte während längerer Zeit in Frankreich gelebt. „Warum reißen Sie die Längen und Ehrenzeichen von der Brust, mein Kapitän?“ fragte ich diesen.

Die Preußen sollen nicht sehen, daß sie einen Officier gefangen genommen, der alle diese Auszeichnungen trägt.

Der Hauptmann und 145 Mann wurden als Gefangene von dem kleinen Häuflein der Preußen — es mögen höchstens 20 Mann gewesen sein — zurückgeführt.

Noch fielen einzelne Schüsse, das große Drama war jedoch beendet, der Kampf nur noch in seinen letzten, schwachen Zudungen. Eine große, gewaltige Armee war hinter die Mauern von Sedan zurückgeworfen. Eine große, gewaltige Armee, an ihrer Spitze der Kaiser der Franzosen, streckte am nächsten Tage die Waffen, an Wegen meiner Theilnahme, so befeiden sie auch nur war. obigen Einzelgefechten erhielt ich das Eisene Kreuz.